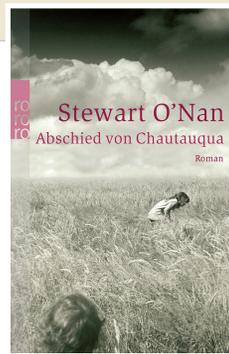


Stewart O'Nan, **Emily, allein.**
Übersetzt von Thomas Gunkel.
2012. 380 Seiten, 19,95 Euro



Stewart O'Nan, **Abschied von Chautauqua.** Übersetzt von Thomas Gunkel. 2005. 700 Seiten, 9,95 Euro
Beide Rowohlt Verlag, Reinbek bei Hamburg

Alltag mit strengen Ritualen

Stewart O'Nan zeichnet das sensible Porträt einer alten Frau

Von Astrid Braun

»Jeden Dienstag legte Emily Maxwell das wenige, was von ihrem Leben noch übrig war, in die Hand Gottes und die zittrigen Hände ihrer Schwägerin Arlene, und dann fuhren sie gemeinsam nach Edgewood, um im Eat'n Park zum halben Preis am Frühstücksbuffet teilzunehmen.« – Welch eine Fallhöhe baut Stewart O'Nan in den ersten Satz seines Romans *Emily, allein* ein! Von der Hand Gottes direkt zum günstigen Frühstücksbuffet. Aber so ist unser irdisches Leben wohl gedacht: entweder von ganz oben nach unten oder umgekehrt vom Materiellen zu den himmlischen Höhen.

Mit jedem Roman beschert uns der amerikanische Autor Stewart O'Nan ein Schmuckstück besonderer Fertigung. Für jeden Stoff findet er einen ganz eigenen Zugang, nichts wiederholt sich in seinen Romanen, weder die Erzählperspektive noch die sprachlichen Mittel. Es gibt nur einen großen gemeinsamen Nenner: die unvergleichlich exakte Zeichnung der menschlichen Psyche. Vielleicht kommt O'Nan sein früherer Beruf als Flugzeugingenieur dabei zupass, denn nur genaue Konstruktion ermöglicht eine schöne Flugbahn.

Die 380 Seiten des Romans *Emily, allein*, aufgeteilt in viele kurze Kapitel, dürften annähernd die handlungsärmsten sein, die je geschrieben wurden. Die Ausschläge im Leben der Hauptfigur, der, sprechen wir es aus, alten Emily, die als Witwe allein in Pittsburgh lebt, sind sanft, bewegen sich entlang einer nur leicht vibrierenden Nulllinie, die dennoch ein flirrendes Geheimnis birgt: das Geheimnis eines gelebten Lebens. Ungefähr ein Jahr lang begleiten wir LeserInnen Emily in ihrem Alltag, der streng nach den lebenslang eingeübten Ritualen rhythmisiert ist. Zu den unbestreitbaren Höhepunkten gehört der verwegene Kauf eines neuen Hybridwagens, mit dem sie auch bei Schnee fahren kann und dessen Zentralverriegelung Irritationen hervorruft. Wenn man die Sensationen des Lebens von Emily aufzählt, ist das etwa so spannend wie ein verdöster Nachmittag bei Regenwetter.

Doch kommen einem da nicht die besten Ideen? Eingebunden in ihr alltägliches Leben zwischen Lektüre und klassischer Musik, Seite an Seite mit dem noch hinfalligen Hund Rufus, entwickelt Emily ihre Lebensgedanken,

die nicht ins Großartige gewendet, sondern aus ihrem Charakter entwickelt werden. Emily bleibt Emily, wird nicht zur begnadeten Philosophin.

Wie es O'Nan immer wieder gelingt, aus einer relativ schlichten Figur das Menschliche herauszupräparieren, ohne je merkwürdige Sentenzen zu formulieren, das bleibt das große Geheimnis dieses Schriftstellers.

Streng genommen ist *Emily, allein* die Fortführung aus dem Roman *Abschied von Chautauqua*, der 2005 auf deutsch erschien. Darin trafen sich alle Mitglieder der Familie Maxwell in Chautauqua, um nach dem Tod des Familienoberhaupts Henry Maxwell den Verkauf des Sommerhauses einzuleiten, der seiner Witwe Emily ein sorgenfreies Leben im Alter ermöglichen würde. Eine Woche lang erlebten wir Tag für Tag die Ereignisse aus Sicht jeder der anwesenden Figuren – eine Meisterleistung an Einfühlung des Autors, der die unterschiedlichen Charaktere des Clans und die Dissonanzen im Familienchor geradezu virtuos herausarbeitete.

Emily, allein spielt nun acht Jahre später, das Sommerhaus ist längst verkauft, die Kinder Margaret und Kenneth sind selbst schon angehende Senioren, die Enkel Sarah, Ella, Sam und Justin auf dem Weg ins Berufsleben. Sie kreuzen Emilys Weg nur noch selten, oft jedoch in ihren Gedanken. Wir mäandern mit Emily durch ihren Tag, wir fühlen mit ihr, wir atmen den Pittsburger Frühling, der nach einem langen Winter endlich ausbricht, hören das Vogelgezwitscher, begleiten sie auf einer kleinen Fahrt zurück in ihren Herkunftsort Kersey – und langweilen uns keine Sekunde. Mit Emily werfen wir einen Blick zurück – nicht im Zorn, sondern in bittersüßer Gelassenheit und gelegentlichem Bedauern über eigene Charakterschwächen. Das Porträt einer alternden Frau wurde so noch nie geschrieben.

Es gibt viele Bücher über alternde Männer und ihre verschwitzten Altherrenphantasien, verfasst von männlichen Autoren. Leider oszillieren sie zu oft zwischen snobistischer Blasiertheit, Prostataproblemen und allerlei Geschwurbel über Potenz und multiple Orgasmen jenseits der siebzig.

Emily, allein, der Mutter des Schriftstellers gewidmet, weil sie ihn »immer zum Bücherbus mitnahm«, steht noch recht einsam auf der Frauenseite.

Am Ende bricht Emily wie in jedem Sommer zu einer kleinen Reise auf. Wir verraten nicht, wohin, aber wir wünschen ihr noch viele Sommer. ■■■